

KEEPER

VON

DANIELA STREMTAN

-Keeper-

Von Daniela Stremtan

Zitternd lag ich in meinem kalten Bett und fuhr erschrocken zusammen, als unsere Kuckucksuhr

Mitternacht schlug. Dong-Dong-Dong. Zwölf mal. Das Knarzen über mir wurde lauter und war auf einmal unerträglich in meinen Ohren. Was war hier los?! Vor kurzem war ich zu meinem Onkel und zu meiner Tante gezogen, weil meine Eltern mal wieder auf großen Geschäftsreisen waren. Und ich wusste schon warum ich auf gar keinen Fall zu Onkel John und Tante Ammy wollte: Denn jeder sagte es spuke hier drinnen. Und langsam hatte ich das Gefühl, dass es wahr war. Bekamen sie denn nicht mit, was jede Nacht in ihrem Haus passierte? Das Knarzen oben im Dachboden entfernte sich langsam. Es war, als ob oben jemand auf und ab gehen würde. Ich drehte meinen Kopf Richtung Wand und schloss die Augen. Und langsam verebten die Schritte und mein Geist legte sich zur Ruhe.

Entweder ich war so schnell eingeschlafen, weil ich müde war, oder Jemand hatte mich zum Einschlafen gebracht. Als mir am nächsten Morgen die Sonne ins Gesicht schien, wachte ich blinzeln auf. Bibbernd zog ich meine Decke fester um mich. Meine Gedanken wanderten zu gestern Nacht und ein Schauer fuhr mir den Rücken hinunter. Gab es denn überhaupt Übernatürliches? Diese Frage stellte ich mir zum ersten Mal. Ich war sehr religiös aufgewachsen und hatte noch nie infrage gestellt, ob es wirklich etwas Übernatürliches gab. Ein Blick auf meinen Wecker verriet mir, dass es langsam Zeit war aufzustehen und zum Privatunterricht eine Straße weiter zu gehen. Meine Eltern hatten ihn extra für mich arrangiert. Nachdem ich mich angezogen hatte, verließ ich mein Zimmer und schlich die Treppe hinunter. Als ich an dem Schlafzimmer von Onkel John und Tante Ammy vorbeikam, hörte ich ihr leises Schnarchen. Ich hatte mir daran gewöhnt, dass ich mir unter der Woche selber Frühstück machen musste.

Auf dem Weg zum Privatunterricht, musste ich an einem Wald vorbei. Und wie es der Zufall wollte, war es nicht nur irgendein Wald, sondern der Wald des Grauens-So nannten ihn jedenfalls die Einwohner dieser kleinen Stadt. Schauernd ging ich den steinernen Weg entlang und merkte fast gar nicht, dass ich schon fast rannte, als die Villa von Herr Ludwig auftauchte. Sie grenzte direkt an diesen Wald. Wie gewöhnlich erwartete er mich schon an der Haustür und ließ mir nicht mal die Chance zu klopfen. Meine Güte war er ungeduldig. Noch etwas schüchtern trat ich ein.

„Guten Morgen, Miss Pop!“, begrüßte er mich.

„Ich hatte ihnen doch gesagt, ich würde gerne mit meinem Vorname Nelia angesprochen werden!“, er würde es wohl nie lernen. Am liebsten hätte ich die Augen verdreht.

„Das wäre unhöflich! Aber bitte kommen sie, Miss Pop“, jetzt verdrehte ich wirklich die Augen (Aber nur als er mir den Rücken zuwandte, und mich ins Mittelalterliche Wohnzimmer führte).

„Nehmen sie doch Platz“, Herr Ludwig schob mir wie ein Gentleman den Stuhl vor, damit ich mich hinsetzen konnte.

„Heute werden wir uns mit dem Thema Französische Revolution beschäftigen. Das alles fing mit König Ludwig VI an, der eine Monarchie beherrschte. Doch sein Volk...“, fing er an zu erzählen.

Aber schon nach den ersten drei Sätzen schaltete ich aus. Wer brauchte sowas? Meine Gedanken glitten zu heute Nacht. Immer diese merkwürdigen Schritte die auf und ab gingen. Ich sollte womöglich einmal Hoch schauen. Doch um ehrlich zu sein, hatte ich zu große Angst, dass ich dort etwas Gruseliges oder Schlimmeres finden würde.

„Könnten sie das bitte wiederholen, Miss Pop?“, fragte er plötzlich mit einer hoch gezogenen Augenbraue.

„Ähmm...“, fing ich an zu stottern.

„Man sollte ihren Eltern melden, dass sie besser in einem anderen Hause schlafen sollten, als in dem wo es spukt!“

Erschrocken fuhr ich zusammen. Da hatte er einen Punkt getroffen. Er glaubte also auch, dass es dort spukte.

Der Unterricht fühlte sich ewig an und schien nicht zu enden. Als er aber dann letztendlich fertig war, gab er mir noch einen Aufsatz auf und ich machte, dass ich nachhause kam. Als ich am Wald vorbeikam, ließ ich meinen Blick hinein gleiten. Wieder fuhr mir ein Schauer über den Rücken. Der Wald hier, besaß große hohe Birken, die erst weit oben Blätter bekamen. Aber obwohl sie so weit oben waren, konnte man nicht weiter als zwei Meter in den Wald schauen. Plötzlich hörte ich Schritte im Wald. Sie rannten und kamen näher. Mein Instinkt schrie danach, dass ich wegrennen sollte, doch ich blieb und strengte mich an, in den Wald zu schauen. Blinzeln glaubte ich einen Schatten sehen zu können. So blöd wie ich war, machte ich ein paar Schritte in den Wald hinein, und verlor mich. Alles sah gleich aus. Die Schritte um mich wurden lauter und panisch wollte ich mich verstecken, doch wo?

Erschrocken zuckte ich zusammen, als ich auf einen trockenen Ast trat. Und dann sah ich die gebückte Gestalt näher kommen. Mir gefror das Blut in den Adern. Der Schatten schlich sich geräuschlos an. Und da sah ich, was auf mich zukam. Es war ein Mensch! Er ging gebückt und sein

Gesicht lag trotzdem noch im Schatten. Nun war ich gefangen. Ich konnte nicht mehr entkommen.

Sofort erkannte ich, dass es sich um einen Jungen handelte, der sich anschlich. Doch wie als wäre er in Trance gewesen, stellte er sich rasch auf und sein Blick wurde klar.

„Was machst du hier? Du solltest hier nicht sein!“, knurrte er schon fast in seiner Tenorstimme. Er war dürr und hatte Jeans mit Jacke an.

„Nelia. Freut mich dich kennen zu lernen!“, sagte ich mit einem Schwung Ironie.

„Du solltest nicht hier sein!“, flüsterte er mir zu.

„Wer bist du und was machst du hier in dem dunklen Wald des Grauens?!“, ignorierte ich seine Frage.

„Konstantin. Und es geht dich gar nichts an.“

„Tsss... Okay, dann geh ich eben allein den Weg durch den dunklen Wald. Was ich wohl alles entdecken werde?“

„Warte!“ hielt er mich auf, „Sorry. Ich mein dafür, dass ich so ungeduldig war. Ich könnte dich nachhause bringen...“, irgendwie kam er mir auf einmal nett vor.

„Ähmm... Okay...“, es war doch etwas seltsam, aber er begleitete mich.

Schweigend gingen wir nebeneinander her und Konstantin führte uns aus dem Gruselwald.

„Du kannst mich übrigens auch Konsti nennen“, sagte er plötzlich.

„Danke“.

Ich glaube, ich vertraute ihm jetzt schon.

„Wenn du willst kannst du zu mir kommen. Dort ist es langweilig“.

Er zögerte und sagte schließlich: „Okay. Meinet wegen.“, doch ich glaubte nicht, dass er die Idee so schlecht fand.

Als wir an dem alten Haus, meines Onkels ankamen, war alles still. Man hörte nur das Klopfen der

Töpfe, die Tante Ammy gerade aufräumte. Ich klingelte und stellte Konsti vor.

„Hi Tante Ammy. Das ist mein neuer Freund Konsti.“, sie war erfreut über Besuch.

„Willst du gleich mit uns Essen?“, fragte sie deshalb.

„Gerne“, sagte Konsti kurz und gebunden.

Schnell zog ich Jacke und Schuhe aus, und lief die Treppe hoch in mein Zimmer. Ich hörte seine leisen Schritte hinter mir. Als ich die Tür hinter mir schloss, schmiss Konsti sich auf mein Sofa und es sah so aus, als ob er schon ältliche Male bei uns gewesen wäre.

„Warum wohnst du hier? Ich mein, kein Mensch wohnt freiwillig in dieser brüchigen, spukenden

Bude!“, stieß er schließlich hervor.

„Weißt du, meine Eltern sind oft auf Geschäftsreisen und so lange wohne ich hier bei Tante Ammy und Onkel John. Es ist ehrlich gesagt nicht ganz so schlimm. Jedenfalls unter Tags. Nachts...“, ich stockte.

„Naja, da hört man immer so ein Poltern“, ein Schauer fuhr mir den Rücken herunter.

Nach dem Mittagessen blieben wir im Zimmer und unterhielten uns. Ich denke, wir freundeten uns immer mehr an. Als es dann langsam dunkel wurde, sah ich ihn fragend an.

„Musst du gehen?“

„Ja. Nein.“

„Könntest auf meinem Sofa schlafen.“, fügte ich hinzu.

„Klar. Ist gut.“

„Ich geh nochmal schnell Onkel John fragen, aber ich denke es geht für ihn klar!“, und schon war ich weg.

Später kam Tante Ammy vorbei und brachte Bettzeug für das Sofa. Und als wir dann schlafen gehen mussten, zog ich mich schnell um und schlüpfte in mein Bett. Auch als Tante und Onkel im Bett waren, blieb es still. Doch dann um zehn Uhr, fingen die Schritte an zu polterten.

„Jetzt!“, flüsterte ich. Die polternden Schritte übertönten fast mein Geflüster und die Gänsehaut stellte sich auf meinen Armen auf.

„Es spukt hier wirklich!“, sagte er heißer.

„Ja. So ist das jeden Abend. Hmm... Also es hört sich irgendwie so an, als ob jemand auf und ab gehen würde.“, vermutete ich.

„Stimmt. Wir sollten es und mal anschauen.“ Er machte Faxen zu gehen.

„Aber doch nicht jetzt!“, schrie ich schon fast geschockt.

„Pssst. Okay. Aber morgen.“

„Da hab ich Privatunterricht bei Herr Ludwig.“

„Dann schwänz ihn.“, sagte er lachend.

Geschockt schaute ich ihn an.

„Du hast noch nie die Schule geschwänzt?“

Ich nickte.

„Dann wird das jetzt dein erstes Mal!“ In sich hinein lachend drehte er sich zur Wand um.

Irgendwann sagte er dann noch: „Und jetzt schlaf. Ignorier die Schritte einfach! Gute Nacht.“

Trotzdem konnte ich lange nicht einschlafen. Die hallenden Schritte waren wie eine Trance die durch meinen Kopf schallten. Sie hielten mich einfach wach. Und dann schlug die Uhr auf einmal zwölf.

Dong-Dong-Dong. Die Schritte blieben über mir stehen. Als ob sie wüssten dass ich genau hier schlafen würde. Ein Schauer fuhr mir über den Rücken. Dann hörte ich Konsti leise schnarchen. Und als ob das nicht schon genug sein würde, fingen die Wölfe auf dem Friedhof an zu heulen. Ich wusste, dass sie dort eingesperrt waren, doch das Geheul hörte sich so viel näher an. Die Kuckucksuhr unten hatte aufgehört zu schlagen. Auch das Wolfgeheul war verstummt. Nur die Schritte polterten wieder im Takt auf und ab. Irgendwann würde ich mich dran gewöhnt haben, dachte ich mir noch, bis ich in einen tiefen und traumlosen Schlaf fiel.

Schnelle Schritte kamen den Gang entlang, auf mein Zimmer zu, gerannt.

„Nelia!“, schrie eine feminine Stimme. Es war die Stimme von Tante Ammy.

„Nelia! Oh Gott. Nelia. Es tut mir so leid.“, wimmerte sie.

„Was ist denn los, Tante Ammy?“, fragte ich verwundert.

„Deine Mutter...“, schluchzte sie.

„Was ist mit meiner Mutter?“, fragte ich ungeduldig.

„Sie,
Sie hatte ein Schiffsunglück. Gestern Nacht. Die Nachricht hat uns erst heute erreicht.“ Wieder fing sie an zu schluchzen.

„Und was ist mit Vater?“, fragte ich aufgelöst.

„Er lebt.“ Und damit ließ sie mich geschockt stehen. Ich glaubte ohnmächtig zu werden. Und genau das tat ich auch. Ich brach wie ein Klappstuhl zusammen. Er schaute nur stumm zu.

Es war schon mittags, als ich aufwachte.

„Sie ist endlich wach.“, hörte ich Konsti sagen.

Blinzelnd öffnete ich meine Augen. Was war passiert? Da kam es wie ein Blitz: Meine Mutter.

„Ich kann dir helfen!“, sagte Konsti.

„Wie denn? Nichts könnte sie wieder vom Tot erwecken!“, weinte ich bitterlich.

„Aber es könnte ihr helfen.“, sagte er beschwichtigend.

„Sie ist tot!“, schrie ich unter Tränen. „Niemand kann ihr mehr helfen!“

„Ja, das ist mir klar. Aber man könnte ihr helfen leichter in den Tod zu gleiten. Also dass sie besser in den Himmel kommt.“

„Und was?“, fragte ich schluchzend.

„Wir könnten Glühwürmchen einfangen. Also nicht normale. An Vollmond müssten wir ein paar von ihnen einfangen, die über einem Grab sind. Das hieße wir müssten übermorgen hin“, fügt er noch schnell hinzu.

„Wenns dann besser ist.“, schniefte ich.

„Bestimmt.“

Der Tag zog wie ein Film an mir vorbei. Tante Ammy und Onkel John wichen mir nicht von der Seite, während Konstantin wegen übermorgen was vorbereiten wollte. Ich war froh, dass ich am

Abend doch noch etwas Zeit für mich hatte. Mit geöffneten Augen lag ich im dunklen Zimmer. Wie es wohl passiert war? Schnell schob ich den Gedanken beiseite und konzentrierte mich auf die Schwärze in meinem Zimmer. Da es in Richtung Pampa lag, bekam ich fast kein Licht. Bis auf natürlich das

Mondlicht. Da hörte ich Schritte, die den langen Gang im ersten Stock entlang gingen. Kam die Person von oben? Die, die die ganze Nacht auf und ab ging? Mein Herz blieb stehen. In der Dunkelheit glaubte ich, dass der Türhenkel runter gedrückt wurde. Die Tür fing langsam und lautlos an aufzugehen. Mit schockgeweiteten Augen konnte ich nicht anders, als einfach nur hinzustarren. Da sah ich eine Hand, die durch den Türspalt kam. Entsetzt schrie ich auf. Und da kam der ganze Körper zum Vorschein. Jetzt bringt er mich um, dachte ich. Panisch drehte ich mich um und zog die Decke über den Kopf. Ein Finger tippte an meiner Schulter und ein Schauer fuhr von dort aus durch meinen Körper.

„Nelia“, flüsterte eine bekannte Stimme. Und es war so, als ob mir

ein großer Stein vom Herz fallen würde. Es war Konsti. Ich schob mir langsam die Bettdecke vom Kopf runter und blickte in sein Gesicht.

„Man hast du mich erschreckt!“, meckerte ich ihm ins Gesicht.

„Ja, sorry. Aber wollte dir nur sagen, dass ich wegen morgen Nacht bereit wäre.“, plauderte er.

„Okay. Morgen. Ich will jetzt schlafen.“, sagte ich demonstrativ und drehte ihm den Rücken zu.

Und ich hörte nur noch wie die Tür zu ging und ich anfang zu schlafen.

Abends lief ich unruhig mein Zimmer auf und ab. Wann kam Konstantin endlich? Ich war sowieso schon nervös genug, aber dass er mich noch so lange warten ließ?

„Da bin ich!“, sagte er und stolzierte ins Zimmer, als ob er der Pünktlichste aller Pünktlichsten wäre.

„Gehen wir?“, fragte ich ungeduldig.

„Chill. Ich hab zwei Gläser, eine Zange und zwei Stöcke dabei. Das wärs.“

„Und wozu brauchen wir die Stöcke?“ Misstrauisch beäugte ich ihn.

„Ähmm. Nur für den Fall der Fälle. Aber es wird sowieso nichts passieren!“, versuchte er mir zu versichern.

Also schlichen wir uns aus dem Haus. Auf Zehenspitzen liefen wir in warme Sachen gehüllt, die knarrende Treppe hinunter. Ich würde wirklich alles für meine Mutter machen. Selbst in den gruseligen Friedhof mit Wölfen gehen. Aber es gab einen Teil, wo keine Wölfe sein sollten.

Hoffentlich. Als wir das Gartentor passiert hatten, liefen wir schnurstracks zu dem Marktplatz des Dorfes, der gleichzeitig die Dorfmitte war. Danach ging es durch die Seitenstraßen, nach draußen.

Gefühlte Stunden gingen, schlichen und rannten wir mal. Endlich konnte ich durch den langsam aufsteigenden Nebel, den alten Friedhof erkennen. Alles war ruhig, doch für meinen Geschmack zu ruhig. Konsti holte die Zange aus seinem Rucksack und näherte sich nun sichtlich nervös, dem Zaun.

Es war ein hoher Drahtzaun. Mit viel Mühe versuchten wir den Zaun durchzuschneiden, um durch das Loch reinkommen zu können, doch es klappte einfach nicht.

„Wir müssen drüber klettern. Sorry!“, sagte Konsti schnaufend.

Während er rüber kletterte, verdrehte ich die Augen.

„Hab ich gesehen!“, sagte er keuchend und sprang auf die andere Seite. Mein Herz pochte, als ich ihm den Rucksack rüber warf und dann selber mein Glück versuchte. Stück für Stück quetschte ich meine Füße in die kleinen Löcher und hangelte mich höher. Als ich dann oben angekommen war, fragte ich mich, wie ich da jetzt runterspringen sollte.

„Spring einfach!“, machte Konsti mir Mut. Und dann atmete ich noch einmal tief durch und sprang.

Mit einem dumpfen Knall kam ich auf den Füßen auf. Erleichtert atmete ich durch und folgte Konsti unsicher.

„Wohin?“, fragte ich.

„Ähmm, wir müssen noch etwas tiefer in den Friedhof gehen. Dort kommen wir dann zu den

Gräbern, die jetzt ungefähr hundert Jahre dort liegen.“

Na toll, war das erste was ich mir dachte.

„Okay, dann mal los!“, und so gingen wir Stück für Stück weiter.

Irgendwie fühlte ich mich schlecht, als wir so über die alten Gräber stiegen.

Manche waren aus Mosaik gebaut, doch andere bestanden nur aus einem Holzkreuz und einem Haufen Erde. Ein Schauer überfuhr mich. All die Armen Menschen. Ich bemerkte gar nicht, dass ich weit hinten geblieben war. Und von Konsti keine Spur. Schnell rannte ich weiter durch die Gräben, die, wie ich fand, keine bestimmte Anordnung hatten. Da stieß ich auf einen Hauptweg und konnte

auf einmal den ganzen Friedhof überblicken. Er war riesig. Als ich meinen Blick nach links schweifen ließ, sah ich einen Zaun, hinter dem sich etwas bewegte. Das Mondlicht, gab mir genau so viel Licht, dass ich sehen konnte, dass Konsti krabbelte. Wie konnte er nur so weit ohne mich gelaufen sein.

Noch mit Wut, lief ich durch den linken Teil des Friedhofes. Es war noch nicht Mitternacht- noch eine Stunde-. Bestimmt sah ich mega bescheuert aus, als ich den zwei Meter hohen Zaun, hoch zu klettern versuchte. Die schwarze Gestalt vor mir, blickte sich nicht einmal um, als ich hinter sie sprang. Erst als es elf Uhr an dem Kirchenturm schlug, bemerkte sie mich.

„Was machst du da Konsti?“, pflaumte ich ihn an. Und als sich die Gestalt umdrehte, schaute ich in rote Augen. Oh mein Gott! durchfuhr es mich. Das war gar nicht Konsti, sondern ein Wolf! Wie konnte ich so dumm gewesen sein? Natürlich waren hier die Wölfe, denn vorhin hatte ich daran ja gedacht!

Der Wolf hatte komplett schwarzes Fell und machte einen Buckel. Knurrend sah er mir tief in die Augen, doch ich sah weg. Ich wollte zum Zaun rennen, doch ich war wie erstarrt. Als ich hinter ihn blickte, sah ich flüchtige Schatten in der Finsternis. Manchmal blitzte im Mondlicht etwas Scharfes auf.

Mein Herz hämmerte mir bis zum Hals und Panik raubte mir das Gefühl in Armen und Beinen. Ich musste hier weg! Da kam mir eine Idee: Laut rief ich: „Hilfe! Konsti! Hilfe!“.

Er musste es einfach hören! Plötzlich hörte ich keuchende Schritte hinter dem Zaun! Er war da! Doch als ich aus dem Augenwinkel auf den Zaun hinter mir blickte, war da kein spindeldünner Junge, sondern eine durchtrainierte circa ein Meter neunzig große Gestalt. Ihre trampelnden Schritte erinnerten mich an etwas, doch ich wusste nicht an was. Aber das war jetzt auch egal, denn mein eigenes Leben ging definitiv vor!

„Mach langsame Schritte nach hinten!“, befahl mir die Gestalt mit einer sehr tiefen Bariton

Stimme. Ich folgte sofort seinem Befehl, denn irgendwie kam mir die Stimme beschützend vor.

Wieder kuckte ich aus dem Augenwinkel zu diesem Mann, doch sein Gesicht war irgendwie nicht zu erkennen. Da stieß ich plötzlich an den Zaun, der anfang zu scheppern. Die Wölfe folgten mir auf Tritt und Schritt und beobachteten

meine Bewegungen genau. Meine Angst war fast wie weggeblasen, als er mir seine Hand über den Zaun gab, und mich auf die andere Seite hob.

Ich wollte gerade noch ein höfliches Dankeschön hervorbringen, als er einfach verschwand.

Beziehungsweise, rannte er weg. Und da stand ich nun und blickte ratlos auf den wie leergefegten Friedhof. Wo war nun Konsti? Ich wollte einfach nur nach Hause in mein kuscheliges Bett! Doch da fielen mir wieder die Schritte über mir ein, und wollte auf keinen Fall wieder in mein Bett, sondern einfach nur nach Hause. Und da wusste ich plötzlich, woher mir diese Schritte bekannt vorgekommen waren! Die Schritte vom Dachboden! Irritiert starrte ich die Luft vor mir an.

„Nelia!“, keuchte da jemand und ich fuhr erschrocken zusammen.

„Meine Fresse, musst du mich so erschrecken?“, fragte ich ihn bissig.

„Die Frage hieße ja wohl eher, wo du warst!? Ich such wie blöd nach dir, und du warst einfach weg.“

Dann hab ich dich schreien gehört und war auf dem Weg zu dir!“ Sein Blick glitt hinter mich und schaute mich mit angstgeweiteten Augen an.

„Da warst du drinnen? Aber... Wie hast du es rausgeschafft?“, ich nahm sein Kinn in die Hand und schob es hoch, sodass sein Mund nun zu war.

„Können wir vielleicht einfach das Machen, wozu wir hergekommen sind? Außerdem will ich endlich nach Hause!“ Und so ging ich stolzierend los und merkte wie Konsti mir hinterherrannte.

„Warte! Du weißt doch gar nicht wo die alten Gräber sind.“ Und so führte er mich zu ihnen und packte aus seinem Rucksack zwei Marmeladen Gläser aus.

„Damit musst du nach ihnen Schnappen und dann sofort das Glas zu machen!“, erklärte er mir.

„Wir haben nur noch fünf Minuten.“, sagte ich zitternd. Ja jetzt wo wir es machten, hatte ich doch ein bisschen Angst. Da schlug es zwölf. Leuchtende Insekten fingen an, aus dem Grab zu schweben und

Konsti fing in einem Luftzug zwölf. Ich hatte eher weniger glück und fing sechs.

„Du darfst den Deckel jetzt nicht mehr aufmachen!“, blähte er mir ein.

Und mit den beiden Gläsern in den Händen liefen wir zum Zaun, über den wir davor hereingeklettert waren. Ich hielt beide Gläser, als er rüber kletterte und gab sie ihm dann durch ein Loch im Zaun rüber. Als ich auch Drüben war, hatte er beide Marmeladengläser bereits in den Rucksack gepackt und wir beide rannten ins Dorf. Erst am Marktplatz fingen wir wieder an zu gehen. Betont gelassen überquerten wir den leeren Marktplatz.

„Also wie bist du jetzt entkommen?“, fragte er mit unterdrückter Neugier.

„Naja also, als erstes dachte ich, du wärst dort drüben rumgekrabbelt und bin halt rüber geklettert.“

Doch als ich bemerkt hatte das dort überall Wölfe waren habe ich geschrien. Da kam ein ziemlich großer Mann und hat mich rüber gehoben. Dann ist er

„Und du hast keinen Plan wer er war?“, fragte Konsti noch etwas unsicher, ob er mir die Geschichte abkaufen sollte.

„Nein. Was machen wir jetzt mit den Glühwürmchen?“, konterte ich, um vom Thema abzulenken.

„Hast du ein Bild von deiner Mutter und dir?“

„Ja, ich glaube schon.“

„Gib es mir danach mit einer Kerze, okay?“

„ja, okay.“, sagte ich nur noch und trottete den Rest des Weges hinter Konsti her.

Als wir am Haus ankamen kramte ich nach den Schlüsseln in meiner Hosentasche und fand sie zu meinem Glück. So leise wie möglich schloss ich die Haustür auf und Konsti und ich schlichen hoch in mein Zimmer. Als wir uns auf die Suche nach dem Bild machten, fing die Kuckucksuhr im Wohnzimmer gerade eben eins zu schlagen. Hatten wir nicht einmal eine Stunde gebraucht um vom Friedhof bis hier her zu kommen? Das konnte nicht sein! Ein blick auf meine Zimmer Uhr verriet mir auch, dass ich recht hatte: Es war kurz vor halb zwei. Unsere Uhr unten musste falsch gehen.

„Konsti. Es ist kurz vor halb zwei und nicht eins!“, flüsterte ich ihm zu.

„Irgendetwas stimmt mit eurem Haus nicht!“, gab er mir nachdenklich zurück. Als wir das Bild auf meinem Bücherregal entdeckt und entstaubt hatten, wollte ich schnell eine Kerze holen, als mir auffiel, dass die Schritte oben immer noch dumpf hin und her stampften.

„Ich müsste hoch gehen um die Kerzen zu holen.“, sagte ich deshalb leise.

„Na toll. Dann lass uns das Morgen machen und jetzt schlafen, ja?“

„Okay.“ Wie der Blitz lag ich im Bett und war schon fast eingeschlafen, als Konsti noch einmal etwas sagte: „Ich glaube dir, Nelia!“. Dann schlief ich mit einem Lächeln im Gesicht ein. Er glaubt mir.

Als ich am nächsten Morgen vom Scheppern unten in der Küche aufwachte, stand Konsti am Fenster.

Ich stand auf und holte mir frische Sachen zum Anziehen.

„Ich geh schnell ins Bad, ja?“, sagte ich Bescheid und duschte schnell. Unten in der Küche hatten schon alle angefangen zu essen, als ich dazu kam. Schnell hatten Konsti und ich aufgegessen, denn zu groß war die Aufregung hoch zu gehen. Wir rannten fast hoch in den ersten Stock. Dort schauten wir uns erst an und nickten uns zustimmend zu. So leise wie möglich kletterten wir die Leiter hoch. Ich voran und Konsti hinter mir. Mit einem Kribbeln im Bauch hob ich die Luke über mir ein Stück an und blickte in einen ziemlich schlecht beleuchteten Raum. Die Sonne ließ durch die Fenster etwas Licht rein und so konnte man den Staub in der Luft rumwirbeln sehen. Langsam machte ich die Luke ganz auf und Konsti und ich waren nun im Dachboden. Überall standen hochgestapelte Kisten. Hinten am

Ende des Raums, sah ich einen riesigen Spiegel. Sein Rahmen war aus Gold und schimmerte.

Auf einer Ablage unter einem der Fenster fand ich drei Kerzen und nahm sie mit. Unten in meinem Zimmer nahm er das Bild und stellte die Kerzen mit den Gläsern drauf. Dann sprach er etwas Komisches vor sich hin und die

Glühwürmchen fingen an zu leuchten.

„Du verschweigst mir etwas. Du hast kein reines Herz, ich spüre es. Bitte rede mit mir!“, flüsterte er enttäuscht. Dann fingen die Kerzen an zu brennen und die Glühwürmchen verschwanden.

„So das wars.“, sagte er mit einem Blick zu mir.

„Okay, Okay! Wir müssen heute Abend hoch und auf diesen Mann warten.“

„Woher weißt du, dass es ein Mann ist?“, fragte er mich misstrauisch. Und da erzählte ich ihm von meiner Vermutung, dass ich glaubte, dass dieser Mann von dort oben mich vor den Wölfen gerettet hatte.

„Und du bist dir sicher?“, fragte er mich danach.

„Nein.“, gab ich ehrlich zurück. Der Rest des Tages wollte wieder einmal einfach nicht enden. Doch ich fühlte mich irgendwie freier, so als ob mir jemand ein Stein vom Herzen gehoben hatte.

Als es dann endlich Abend wurde und Tante Ammy und Onkel John zu Bett gegangen waren, kletterten Konsti und ich die Leiter hoch. Im Dunkeln sah der Dachboden größer und viel eindringlicher aus. Und irgendwie machte er mir Angst. Wir versteckten uns hinter einem Stapel Kartons und warteten. Die Sonne war schon bald untergegangen, doch niemand tauchte hier auf. Ich merkte, dass es kälter wurde und ein Frösteln durchfuhr mich. Es machte mir eher Angst, wenn hier niemand auftauchte, als wenn dieser Typ nicht schon hier wäre. Da schlug es zehn Uhr an der Kuckucksuhr, weit unten, im Erdgeschoss. Hier oben schien dieses `Dong-Dong-Dongzu hallen und der ganze Raum zu vibrieren. Und dann sackte mein Herz in die Hose. Aus dem Spiegel trat ein großer Schatten und fing an, den Raum auf und ab zu laufen. Wieder konnte ich das Gesicht nicht erkennen, doch an dem Aufbau seines Körpers sah ich dass es der Mann war, der mir das Leben gerettet hatte.

Immer wenn er am anderen Ende des Zimmers war, hatte ich Angst dass er uns entdeckte. Als er sich nun zum dritten Mal umdrehte und in meine Richtung schaute, blieb mir das Herz stehen. Er hat und entdeckt, ging mir durch den Kopf. Da schaute er gerade Wegs in meine Augen und mir entfuhr ein Schrei. Der Mann rannte auf uns zu und stoppte. Im Mondlicht konnte ich sein vernarbtes Gesicht sehen.

„Ach du bist es!“, stieß er hervor. Du bist es? Was sollte das heißen? Hoffentlich merkte er mir nicht die Furcht an. Woher kannte er mich?

„Du wirst dich jetzt bestimmt vieles Fragen, ne? Ich glaube ich setz mich mal zu euch und fang an zu erklären.“ Seufzend setzte er sich neben mich, versteckt hinter den Kartons.

„Vor ungefähr einem Jahr, ne...“, fing er an zu erzählen: „da haben deine Tante und dein Onkel den

Spiegel bemerkt. Es ist ein Portal, weiste. Das führt in eine andere Welt. Naja, auf jeden Fall hatten sie uns bei einer Krise gerettet. Und so passen wir jetzt jede Nacht auf euch auf, ne.“

„Deshalb hattest du mich gerettet!“, fiel mir ein.

„Ja, genau. Und auch genau aus diesem Grund machen sich dein Onkel und deine Tante keine

Sorgen, wenn hier oben Schritte sind.“, er zwinkerte mir zu.

„Und jetzt solltet ihr schlafen gehen! Es ist wirklich spät, ne! Und noch was: Die Uhr hatte sich im Übrigen verstellt, weil ich meinen Posten verlassen musste!“, lachend setzte er sich auf und fing wieder an auf und ab zu laufen. Wie in Trance kletterten wir die Leiter hinunter und ich legte mich in mein Bett. Nun war alles gut, dachte ich mir und der Takt der Schritte ließ mich dieses Mal schneller einschlafen. In Sicherheit.